

Auszug aus dem Beschlussprotokoll

47. Sitzung des Gemeinderats vom 10. Mai 2023

1771. 2023/222 **Geschäftsleitung, Wahl des Ratspräsidiums für das Amtsjahr 2023/2024**

Zum Abschluss seines Präsidialjahres hält der Ratspräsident Matthias Probst (Grüne) folgende Ansprache:

Es ist soweit. Meine Zeit als höchster Zürcher geht dem Ende zu. Ich möchte die Gelegenheit dazu nutzen, etwas Rückschau auf das letzte Jahr zu halten und euch nebenbei maximal dreimal zu belehren.

162 Stunden lang durfte ich hier im Saal und in Zürich-Nord die Sitzungen des Gemeinderats leiten. Das sind, wenn wir ununterbrochen getagt hätten, insgesamt fast 7 Tage. Die Frage sei deshalb erlaubt, wieso wir das nicht einfach in einer Session à drei Wochen erledigt haben?

Die Antwort: Die eigentliche Politarbeit geschieht natürlich in den Kommissionen, Fraktionen und in der Cafeteria während den Ratssitzungen. So haben die Kommission alle zusammen dann auch fast 600 Stunden gearbeitet. Dafür haben sie meinen Respekt. Mein Respekt gilt insbesondere auch den Aufsichtskommissionen, die besonders lange tätig waren.

Wir sind ein Milizparlament. Und alle Bemühungen, das zu ändern, sind bisher an der standhaften Miliz gescheitert. Etwa so, wie Postulate am Stadtrat, effektiv vom Winde verweht.

Das hat freilich unsere eifrigen Parlamentarier*innen nicht daran gehindert, dieses Jahr die Rekordzahl von 516 Vorstössen einzureichen, davon 282 Postulate, obwohl Susi Gut (PFZ) nicht mehr Ratsmitglied ist. Die Miliz steht. Zur Erinnerung: Ein Postulat betrifft eigentlich zu 99 % etwas, das nicht in der Kompetenz des Gemeinderats liegt. Offenbar haben wir hier drinnen 125 Fast-Stadträte an den Tischen.

Damit kommen wir zur ersten meiner drei Empfehlungen an das Parlament: Wir sind die politisch strategische Ebene der Stadt Zürich. Ich fände es schön, wenn wir wieder mehr auf dieser Ebene agieren würden. Wir haben wundervolle Instrumente dazu: Motionen, Globalbudgetmotionen, neuerdings Parlamentarische Initiativen, die sehr wirkungsvoll sind, und zum Wissensaufbau Schriftliche Anfragen. Das Postulat gehört gewiss nicht dazu.

Während meiner Amtsdauer sind insgesamt 13 Mitglieder zurückgetreten. Das liegt zwar über eine längere Zeitspanne betrachtet im Durchschnitt. Dafür, dass wir aber letztes Jahr gerade Neuwahlen hatten, ist es viel. Der Effekt: Über die Hälfte der Mitglieder sind weniger als 3 Jahre im Parlament. Meine lieben Neogemeinderät*innen: Das ist viel zu kurz. In 3 Jahren kann man keine sinnvolle Politik betreiben. Man kann zwar ganz viele Postulate schreiben, aber man hat keine Zeit, um die Geschäfte über einen gewissen Zeitraum zu verfolgen und an einem Thema dran zu bleiben. Nur steter Tropfen höhlt den Stein.

Damit kommen wir zu meiner zweiten Empfehlung an das Parlament: Die Mühlen der Politik mahlen langsam. Als vernünftige Tätigkeitsdauer für Parlamentarier*innen, die etwas bewirken möchten, bieten sich mindestens zwei Amtszeiten an. Um das zu gewährleisten, wäre es vielleicht gut, die Stellvertreter*innen-Lösung einzuführen.

Seit wir in der Hard sind, gibt es wieder öffentliche Führungen für Gruppen hier im Parlamentssaal. Diese finden jeweils vor den Ratssitzungen statt und die Gruppen bleiben danach noch für eine gewisse Zeit und folgen der Debatte. Das Präsidium führt die Gruppen jeweils in das Wesen der städtischen Parlamentsde-



2 / 7

mokratie ein. Voller Stolz erkläre ich den Besuchenden jeweils unser System und insbesondere die Konkordanz-Demokratie. Die Vorteile der Konkordanz gegenüber dem Oppositionsmodell, wie es z.B. Deutschland oder die USA pflegen, liegen auf der Hand: Wir reden miteinander. Die Mehrheiten können sich kreuz und quer über alle Fraktionen nach Belieben bilden. Am Ende ist es entscheidend, eine gute Idee zum Durchbruch zu bringen und nicht das eine oder andere Lager durch Grund und Boden zu verteidigen oder anzugreifen. Merken sie etwas?

Genau, diese Eigenschaft hat unser Stadtparlament zunehmend nur noch in der Theorie. Wir können zwar sehr gut miteinander reden, aber breit abgestützte Kompromisse, die dann von einer grossen Bevölkerungsmehrheit auch getragen werden, verabschieden wir viel zu selten. Ich bin auch ein Radikaler und meine Ideen finden sich nicht im Mittelfeld der Politik. Aber es ist keine gute Idee für unsere gesellschaftliche Entwicklung, mit hauchdünnen Mehrheiten Politik zu betreiben und fast 50% der Bevölkerung zu ignorieren. Damit wird eine grosse Minderheit marginalisiert.

Darum meine dritte Empfehlung an das Parlament: Gute Politik wird von einem Grossteil des Parlaments getragen und damit von einem Grossteil der Bevölkerung. Diese ist genauso divers wie unser Parlament und für diese machen wir Politik.

Damit genug der Belehrungen. Ein abtretendes Präsidium sollte sich ja während der ganzen Tätigkeit als Präsident politisch etwas zurücknehmen. Obwohl ich mich natürlich schon gefragt habe, für wen ich mich zurücknehmen soll. Denn Sie auf der rechten Seite dieses Saales haben mich ja gar nicht gewählt. Ich habe mich trotzdem bemüht, ein Präsident für alle zu sein. Vom ersten Tag an habe ich das bewiesen, indem ich z.B. die Hoheit über meine Kleider meiner Frau übertragen habe. Bei meiner Familie möchte ich mich auch als erstes bedanken. Nicht für die Kleider, die Hemden mag ich wirklich nicht, aber dafür, dass ich mit zwei Kindern im Alter von 2 und 3 Jahren und meiner Frau, die wie ich berufstätig ist, Mittwoch für Mittwoch und viele repräsentative Veranstaltungen lang auch ausserhalb des Ratsbetriebs losziehen durfte. Dies zu Uhrzeiten, in denen keine Kita-Plätze angeboten werden. Auf die Frage, ob es streng war während meiner Präsidentschaft, muss ich dann auch ehrlich antworten: «Ich habe mich hier im Rat jeweils von den sehr viel anspruchsvolleren Pflichten als Vater erholt»

Damit kommen wir jetzt zu dem Moment, auf den Sie alle gewartet haben. Ich lege mein Hemd ab und trage fortan wieder die gleiche Kleidung, wie die Bevölkerung, die mich gewählt hat.

Die Altpräsidentin Marina Garzotto (SVP) hätte mir jetzt aus ihrem Handtäschli ein neues T-Shirt überreicht. Das hatte sie während ihrem Präsidiumsjaahr die ganze Zeit dabei und war am Ende sichtlich enttäuscht, dass sie nie die Gelegenheit fand, es mir zu übergeben. Sie hatte darauf gewartet, dass ich wieder mit dem Träger-T-Shirt auftauchen würde, was sie überhaupt nicht goutiert hätte. Also hat sie es dann ihrem Nachfolger übergeben, damit dieser es mit sich herumtragen solle, bis ich es bräuchte. Als ich Ratspräsident wurde, wurde das ominöse Ersatz-T-Shirt aber zu meiner Enttäuschung nicht mehr herumgereicht. Ich werde daher am nächsten Altgemeinderatspräsident*innen-Treffen nachforschen, wo es denn geblieben ist.

Sie haben vielleicht manchmal gestaunt, wie ich als Präsident bei all den komplizierten Anträgen, Verordnungen und zum Teil chaotischen Abschlüssen aus den Kommissionen immer die Übersicht behalten konnte für die Sitzungsleitung. Das hätte ich natürlich nicht gekonnt, wenn ich hier nicht die unsichtbare Hand der Parlamentsdienste auf meiner Seite gewusst hätte, die mich akribisch auf jede noch so vertrackte Situation vorbereitet haben. So macht Sitzungsleitung natürlich Spass und wird, wenn nicht dort und da so verbale Entgleiser durch den Saal trommeln würden, sehr überschaubar. Die Parlamentsdienste sind es denn auch, die alle unsere Wünsche und insbesondere jene des Präsidiums jederzeit zu erfüllen versuchen. So mussten sie sich von Beginn meiner Amtszeit an von den lampigen Brötli, denen nur noch die FDP-Fraktion nachtrauert, in der Pause verabschieden und stattdessen richtiges Essen organisieren. Anstandslos haben sie für meine letzte Sitzung vor den Ferien sogar den Grill, gegen den sie sich ein Jahr lang gewehrt haben, kommen lassen. Dafür und für die überaus gute Zusammenarbeit möchte ich mich an dieser Stelle ganz herzlich bedanken. Lieber Andreas, liebe Mitarbeitende der Parlamentsdienste, ohne euch wäre dies nicht möglich. Ich bitte um einen herzlichen Applaus für unsere Parlamentsdienste. Danke für eure Arbeit. Ich bin ja so froh, muss nicht ich 125 Besserwisser*innen in ein neues Ratssystem einführen.



3 / 7

Genug von mir, ihr werdet mich in Zukunft nicht mehr so oft hören und wenn ihr mich hört, dann wieder mit politischen Statements und nicht als Moderator. Ich werde für die nächste Zeit wieder in der spannendsten Kommission tätig sein. Das ist natürlich eine Aufsichtskommission, in meinem Fall die Geschäftsprüfungskommission, wo man, wenn man neugierig ist, in alles und jedes hineinschauen kann. Ich wünsche meiner Nachfolgerin in spe Sofia auf dem Bock alles Gute und möchte hiermit meinen dritten Dank für heute meinen beiden Vizes aussprechen. Wir hatten eine gute Zeit hier oben. Ihr Zwei wart immer gut gelaunt und habt mich sehr gut genau ein Jahr lang unterstützt. Ich hatte ja den kleinen Vorteil, dass beide neu auf dem Bock sassen und sie darum beide kein Vorwissen hatten, was sie eigentlich tun müssen. Also konnte ich ihnen nach Belieben Aufträge erteilen. Wir hatten es lustig und Politik muss ja schliesslich auch Sinn ergeben, ansonsten würde sich das heute kaum noch jemand freiwillig antun.

Einen letzten Dank habe ich noch. Dieser geht an euch liebe Parlamentskolleg*innen: Danke, dass ihr mich ein Jahr lang toleriert und meine Leitung akzeptiert habt. Ihr seid trotz allem ein lustiger auserlesener Haufen engagierter Personen, die unter grossem persönlichen Aufwand unsere Stadt besser machen möchten. Wir haben zwar alle etwas andere Vorstellungen, wie man das sinnvollerweise machen würde, aber das Engagement ist uns allen gemein.

Danke für die Zeit und damit verabschiede ich mich als Präsident von euch.

STP Corine Mauch bedankt sich in einer Ansprache für das Engagement des abtretenden Ratspräsidenten und würdigt dessen Amtsführung.

a) Präsidium

Wahlvorschlag der SP-Fraktion: Sofia Karakostas (SP)

Wahlprotokoll

Anwesende Ratsmitglieder	117
Eingegangene Wahlzettel	117
Leere Wahlzettel	0
Ungültige Wahlzettel	1
Massgebende Wahlzettel	116
Absolutes Mehr	59

Gewählt ist: Sofia Karakostas (SP) mit 108 Stimmen.

Ferner erhielten Stimmen:

Martin Götzl (SVP)	3
Stephan Iten (SVP)	2
Einzelne (je 1 Stimme)	3
Massgebende Wahlzettel	116

Ratspräsidentin Sofia Karakostas (SP) übernimmt den Vorsitz und hält folgende Ansprache:



4 / 7

Geschätzte Gemeinderätinnen und Gemeinderäte
Geschätzte Frau Stadtpräsidentin, liebe Corinne
Geschätzte Stadträtinnen und Stadträte
Liebe Gäste
Liebe Familie und Freunde
Liebe Medienschaffende

Eine Freundin von uns ist vor fast zehn Jahren Präsidentin des Stadtparlaments in St. Gallen gewesen und sie hat uns damals an ihre Wahlfeier eingeladen. Nie hätte ich an diesem Anlass gedacht, dass ich einmal das gleiche Amt in Zürich haben werde. Und wenn ich mit solch Unvorstellbarem noch ein wenig weiter zurück schaue, wäre es erst recht unvorstellbar gewesen, als ich im Rahmen meines Einbürgerungsverfahrens einen Termin in der Kreiswache Altstetten gehabt hätte. Dann hat aber kurz davor ein Polizist angerufen und gesagt, er wäre gerade hier in der Nähe, er komme und schaue kurz vorbei. So ist er dann auch gekommen, ich – knapp 17 Jahre alt – bin gerade alleine zuhause gewesen und habe nicht so recht gewusst, wohin mit ihm. Ich habe ihm einen Sitz auf unserem Arvenholzeckbank in der Küche angeboten. Er aber wollte mein Zimmer sehen. Kaum hatte er das Klavier entdeckt, hat er mich aufgefordert, ein Stück vorzuspielen: Warum nicht eins von Mikis Theodorakis? Damals eine wichtige Symbolfigur des Widerstands gegen die Militärdiktatur in Griechenland. Unsicher, aber doch standhaft, habe ich mich geweigert, mit der Begründung, ich würde nicht einmal meiner Familie etwas vorspielen. Der Film die Schweizermacher lässt grüssen...

Das später darauffolgende Abschlussgespräch, das dann im Stadthaus stattgefunden hat und an dem ich drei Beamten gegenüber gesessen bin und Fragen beantwortet habe, habe ich als etwas Erniedrigendes empfunden und ich glaube – spätestens zu diesem Zeitpunkt – habe ich mich entschieden, mich politisch zu engagieren.

Geboren bin in Zürich, wohin meine Eltern in den Sechziger Jahren – unabhängig voneinander – gekommen waren. Mein Vater, ein Automechaniker, um Arbeit zu finden; meine Mutter, eine Schneiderin – hat ihren Vater besucht, der aus politischen Gründen seine Heimatinsel Zakynthos verlassen hatte. Mein Vater hat bis zu seiner Pensionierung als Automechaniker in der Werkstatt von ERZ gearbeitet, die damals noch Abfuhrwesen geheissen hat. Meine Mutter war Hausfrau.

Weil meine Eltern, wie die meisten Migrant:innen in dieser Zeit, vorerst noch auf dem Sprung zurück in ihr Heimatland waren, hatte mich meine Grossmutter abgeholt, als ich gerade einmal vierzig Tage alt gewesen war. Meine Eltern hätten später nachkommen wollen. Das war der Plan. Als wir nach zweitägiger Reise mit dem Zug durch den Balkan dann in Griechenland angekommen sind, haben gerade dann im April 1967 die Obristen die Macht übernommen. Meine Grossmutter muss Todesängste durchgestanden haben, als wir – so hat sie immer und immer wieder erzählt – von Militärs mit Gewehren am Bahnhof in Thessaloniki «empfangen» wurden.

Mit der anhaltenden Militärdiktatur waren auch die Rückkehrpläne meiner Eltern verschwunden und so hat mich mit 3,5 Jahren meine Grossmutter wieder mit dem Zug nach Zürich gebracht. Auch dieses Mal hat sich die Einreise dramatisch gestaltet: Weil meine Eltern in Mailand auf uns gewartet hatten, wir aber mit einem Zug über Österreich nach Zürich gekommen waren, standen wir mitten in der Nacht vor verschlossenen Türen. Aufgenommen hatte uns eine Nachbarsfamilie, die in der gleichen städtischen Liegenschaft am Hänggerwehr gewohnt hat. Diese Familie gehört zu den engsten Familienfreunden und ich freue mich sehr, dass sie heute auch hier dabei sind.

Meine Eltern haben immer ein offenes Haus für Freunde gehabt; darunter damals auch viele griechische Studenten und es ist auch viel über die politische Lage in Griechenland diskutiert worden. Diesen Diskussionen habe ich immer gerne zugehört.

Dass meine Eltern aber schon früh Schweizer Freunde gefunden hatten und nicht immer davon geredet haben, sie würden wieder nach Griechenland ziehen, dafür bin ich ihnen bis heute sehr dankbar.

Ein weiterer wichtiger Faktor für meine Integration war natürlich die Schule. Angefangen beim Kindergarten, der «weit weg» beim Werdhölzli war. Dort bin ich mit knapp vier Jahren aufgenommen worden, ohne ein



5 / 7

Wort Schweizerdeutsch zu können. Ein sehr langer Kindergartenweg war das für ein kleines Mädchen. Und weil ich häufig auf dem Weg bei der «Schöfliherde» stehen blieb, die es damals auf dem Gebiet der heutigen Grünau noch gegeben hat, ist meine Mutter mir häufig entgegengekommen, weil es ihr dann in dieser, noch kaum überbauten Gegend, ein wenig «gschmuck» geworden ist.

Dass für meine Eltern die Bildung von mir und meinen beiden Brüdern immer wichtig gewesen ist, ist auch ein Grund, warum ich heute hier bin, wo ich bin. Im Gegensatz zu einigen meiner Schweizer Schulfreundinnen war es für meine Eltern darum nie eine Frage, ob ich mit meinen guten Noten ins Gymi darf. Mit dem Übertritt ins Rämibühl sind mir dann die Augen aufgegangen und mir ist bewusst geworden, wie gross die sozialen und materiellen Unterschiede in der Zürcher Gesellschaft sind. Nach der Matur habe ich an der Uni Zürich Geschichte und Volkswirtschaft studiert. Dort habe ich auch meinen Mann aus dem Aargau kennen gelernt.

Durch ihn habe ich erfahren, dass es auch eine Schweiz «ausserhalb der Stadt Zürich» gibt. In der Zwischenzeit kann ich sogar fast akzentfrei «Böju» sagen, für Beinwil am See. Sein Heimatort und auch der Heimatort unseres Sohns und unserer Tochter – und seit kurzer Zeit – auch der unseres Schwiegersohns aus Ankara in der Türkei.

Und, dass alle auch immer wieder gerne Zeit in Zakynthos in Griechenland verbringen und so die Verbindung zu meinem griechischen Erbe aufrechterhalten, freut mich ganz besonders.

Der konstante Vergleich der Verhältnisse in meinen beiden Heimaten ist für mich wertvoll. Und zwar nicht nur, weil ich das Beste von zwei Welten geniessen kann. Mir wird dabei auch immer wieder bewusst, welche Verhältnisse wir in Zürich nicht haben wollen. Gerade auch in diesem Gremium wird manchmal gefragt, ob es überall den «Züri-Finish» braucht. Klar, in einem abgesonderten, künstlichen Rahmen von «All-Inclusive-Hotelanlagen» bekommt man wenig mit, wie das Leben der Einheimischen ist: Mit einem kaum vorhandenen öffentlichen Verkehrssystem, mit kaputten Strassen, mit einer unzulänglichen Wasserversorgung, die die Einheimischen während der Feriensaison zwingt, für teures Geld den Wasserlastwagen kommen zu lassen, oder mit einem Schulsystem, in dem die Eltern für das schulische Weiterkommen ihrer Kinder von klein auf privaten Zusatzunterricht zahlen müssen und Schulhäuser, die kaum heizbar sind.

Mein Beruf bringt mich häufig auch in Kontakt mit den Verhältnissen im übrigen Europa. Zusammen mit meiner langjährigen Kollegin leite ich EU GrantsAccess, eine gemeinsame Beratungsstelle der Universität und der ETH Zürich für Forschende aber auch für Industriebetriebe und KMUs, die an europäischen Forschungsprogramme teilnehmen möchten.

Uns allen muss bewusst sein, dass die Wissenschaftswelt eine weltweite Community ist, an der aber unsere Forschenden im Moment nur bedingt teilnehmen können. Es wäre aber wichtig, dass sie die besten Rahmenbedingungen hätten. Denn es profitieren eben nicht nur die Hochschulen davon, sondern auch der ganze Wissenschaftsstandort Zürich. Diese Rahmenbedingungen zu schaffen, ist zwar vielfach oberhalb des direkten Einflusses unseres Parlaments, aber mit einer gescheiten Politik können wir doch einiges zur Internationalität und zur Zukunftsfähigkeit der Stadt Zürich auf allen Ebenen beitragen.

Meine Politisierung hat während der Gymi-Zeit angefangen. Mein Interesse an Aktivitäten zugunsten der Gesellschaft habe ich schon früh gezeigt, als ich als 20jährige erste Präsidentin der damals noch stramm patriarchalisch geleiteten Griechischen Gemeinde in Zürich geworden bin. Über dieses Engagement bin ich dann in städtische und kantonale Gremien gekommen, die sich mit Integration befasst haben und dabei habe ich aktiv bei der Gründung des Ausländer:innen Beirats mitgewirkt.

Aus all dem Gesagten ergeben sich meine gesellschaftlichen und politischen Positionen: Soziale Gerechtigkeit, Offenheit, Chancengleichheit. Zürich soll vielfältig und farbig sein und zwar für alle Einwohner:innen unserer Stadt. Zürich soll allen eine Perspektive bieten, auch den Menschen, denen es nicht so gut geht.

Für all das zu sorgen, das ist unsere Aufgabe, die Aufgabe des Stadtzürcher Parlaments. Ich wünsche mir für mein Präsidentschaftsjahr eure Offenheit, die Bereitschaft für einen fair ausgetragenen politischen Dialog jenseits der immergleichen und darum sattsam bekannten rhetorischen Trampelfaden, eine gute, erfolgreiche und ja, warum nicht, auch effiziente parlamentarische Arbeit. Ich werde auf dem Bock mein Bestes geben,



6 / 7

um das zu erreichen. Natürlich auch mit der Unterstützung des Präsidiums und euch allen und auch der Parlamentsdienste, bei denen ich mich jetzt schon bedanken möchte.

Ich freue mich auf mein Präsidialjahr – und auf eine schöne Wahlfeier heute Abend, bei der ich hoffentlich alle sehen werde.

Herzlichen Dank für eure Unterstützung und euer Vertrauen.

b) 1. Vizepräsidium

Wahlvorschlag der GLP-Fraktion: Guy Kraysenbühl (GLP)

Wahlprotokoll

Anwesende Ratsmitglieder	116
Eingegangene Wahlzettel	116
Leere Wahlzettel	4
Ungültige Wahlzettel	2
Massgebende Wahlzettel	110
Absolutes Mehr	56

Gewählt ist: Guy Kraysenbühl (GLP) mit 97 Stimmen.

Ferner erhielten Stimmen:

Serap Kahrman (GLP)	6
Stephan Iten (SVP)	2
Einzelne (je 1 Stimme)	5
Massgebende Wahlzettel	110

c) 2. Vizepräsidium

Wahlvorschlag der FDP-Fraktion: Christian Huser (FDP)

Wahlprotokoll

Anwesende Ratsmitglieder	113
Eingegangene Wahlzettel	113
Leere Wahlzettel	10
Ungültige Wahlzettel	1
Massgebende Wahlzettel	102
Absolutes Mehr	52

Gewählt ist: Christian Huser (FDP) mit 92 Stimmen.



7 / 7

Ferner erhalten Stimmen:

Flurin Capaul (FDP)	6
Yasmine Bourgeois (FDP)	3
Einzelne (je 1 Stimme)	1
Massgebende Wahlzettel	102

Mitteilung an den Stadtrat und an die Gewählten

Im Namen des Gemeinderats

Präsidium

Sekretariat